

Alexandra Hildebrandt (Frankfurt)

Adelbert von Chamisso – Leben und Werk im Bild. Ein Kommentar zu Radierungen von Bernd Lehmann

Wie der Titel der signierten und limitierten Edition des Neuenkirchener Künstlers Bernd Lehmann (Jg. 1950) anzeigt, handelt es sich bei seinen Radierungen um Lebens-Bilder des Naturforschers und Dichters Adelbert von Chamisso. Weshalb lohnt es sich, die mittlerweile unzähligen Porträts um weitere zu vermehren? Der Grund liegt auf der Hand: Die Darstellungen des Dichters und die Illustrationen zu seinen Werken werden zu verschiedenen Zeiten anders gesehen und gedeutet. Mit den Originalvorlagen ist es nicht getan. Gab doch schon Goethe zu bedenken, daß, wer sich nur mit dem Vergangenen beschäftigt, zuletzt in Gefahr kommt, das Mumienhafte vertrocknet an sein Herz zu schließen. Von Chamissos Leben und Werk gehen Impulse aus, die damals wie heute von großer Tragweite und Aktualität sind. Lehmanns Radierungen, auf denen in wiedererkennbarer Weise die Gänsefeder als Symbol der schönen Handschrift und der Literatur zu finden ist, sind ein Kompaß zu Chamissos Dichtung und Wahrheit.

In der Reihenfolge des Entstehens von Lehmanns Radierungen ist *Chamisso* das erste Bild. Was im Erfahrungsraum seiner Chamisso-Edition – bestehend aus zwölf Radierungen – Bedeutung gewinnt, sammelt sich in diesem Porträt. Es zeigt den erhabenen, distanzierten Welt-Blick eines Anhängers der Einsamkeit, der an seinem Schatten festhält. Chamissos „Mangel an Talent für die Welt“ drückt am besten eine Briefpassage an Friedrich de la Motte Fouqué vom 17. November 1810 aus: „Abneigung gegen dieselbe (wechselseitige Ursache und Wirkung, die sich steigern)“, heißt es dort, „sind mein Einsiedler-Beruf; ich habe keine Lust am Spiele der Welt, ich habe auch keinen Ort in ihr, ich bin nicht Herrscher, nicht Diener, kein schaffender und schafflustiger Künstler – ein Gelehrter kann ich auch nicht sein. – Ich wollte nur wohlwollenden Gesinnungen leben, in die Stille und die Dunkelheit mich zurücke ziehen und mit leisem Sinn für Natur und Kunst mein Leben zieren. – Bei anderen religiösen Begriffen, nach schmerzlicher Verzichtleistung, zu der ein guter Anfang ge-



Bernd Lehmann: Chamisso
21 x 28,5 cm, 90 Exemplare



Bernd Lehmann: Jean-Jacques Rousseau und Chamisso
30 x 23,5 cm, 90 Exemplare

macht, würd' ich wohl im Gebirge eine Klause bauen und Eremit werden.“¹

Der junge Rousseau und der alte Chamisso – zwischen ihnen ein Gartenhaus, das zwischen sich und der bürgerlichen Welt eine weite Distanz legt. Die Auswahl der Motive auf dieser Radierung muten auf den ersten Blick sonderbar an, und doch gibt es eine Verwandtschaft zwischen ihnen, die das Bild im Innersten zusammenhält. Dass die Lektüre des französischen Philosophen und Schriftstellers Jean-Jacques Rousseau Chamisso nachhaltig beeinflussten, ist seit 1799 belegt. Spätestens seit Rousseaus *Rêveries du Promeneur Solitaire* ist der Garten Ort einer kontemplativ-elegischen Haltung. Die gesellschaftliche Kälte fliehend, finden Rousseau und Chamisso in ihren Gartenhäusern das Paradies wieder.

Während sich Chamisso in jungen Jahren in Coppet (Schweiz) aufhielt, entdeckte er – wie Rousseau – seine Liebe zur Naturwissen-

¹ Chamissos Werke in 5 Teilen. [Aufgrund der Hempelschen Ausgabe] neu herausgegeben mit Einleitungen und Anmerkungen [und mit einem Lebensbild] versehen von Max Sydow. Berlin/ Leipzig/ Wien/ Stuttgart 1908/1909, Bd. 1., S. LXXIV.

schaft und wandte sich von philosophischen Spekulationen ab. Er forderte von sich selbst den Eintritt in ein tätiges Leben. Unter Anleitung von Auguste Louis Baron de Stael-Holstein machte er einige naturwissenschaftliche Studien. Im August 1810, vor seiner „Pilgerfahrt“² nach Frankreich, äußerte sich Chamisso über die ideale Lebensform³ des christlichen Visionärs, das Einsiedlertum:

Die See, die Schweiz und die Wüste ist der räumliche Bereich, in dem man am wenigsten an irgendwelche Dinge gefesselt wird. Die Rheinfelder ziehen jetzt meinen Sinn gewaltiger an, denn alle Kunst und Wissenschaft und Menschenverkehr. [...] ich werde auch noch einmal ein Einsiedler.⁴

Weshalb ist Chamisso auf dieser Radierung als älterer Mann dargestellt? – Lehmanns Kunstgriff deutet auf eine Empfindung hin, die Rousseau und Chamisso gleichermaßen eigen war: das temporäre Abgestorbensein. Das Gefühl ungelebten Lebens beschreibt Rousseau in den *Confessions* von 1782. Über den Anlaß der *Nouvelle Héloïse* heißt es dort:

Die Erinnerungen an die verschiedenen Phasen meines Lebens führen mich dazu, darüber nachzudenken, wo ich nun angelangt war; und ich sah mich schon im Alter des Niedergangs, Beute schmerzhafter Krankheit, glaubte mich dem Ende meines Laufes nahe, ohne fast irgendeine der Freuden, nach denen mein Herz verlangte, in ihrer Fülle genossen zu haben [...]. Verzehrt vom Bedürfnis nach Liebe, ohne daß ich es je hätte stillen können, sah ich mich an der Schwelle des Alters angelangt und sterben, ohne gelebt zu haben.⁵

Mit Chamissos ergrautem Kopfhair auf Lehmanns Radierung hängt also sein biographisches Generalthema zusammen: die vorzeitige Vergreisung.⁶ Das Attribut der Vergänglichkeit erscheint in Gestalt der grauen Haare in etlichen seiner Gedichte. Genannt seien hier nur *Der neue Ahasverus*, *Hochzeitslieder*, *Vor dem Bilde von Karl Lessing*, *Berlin. Im Jahr 1831*, *Der Klapperstorch*, *Im Herbst* und *Auf den Tod von Otto von Pirch*. – „Mir ist schon grau ums Haupt und kühl ums Herz – noch wenige Pendelschwingungen und ich zähle vierzig“,

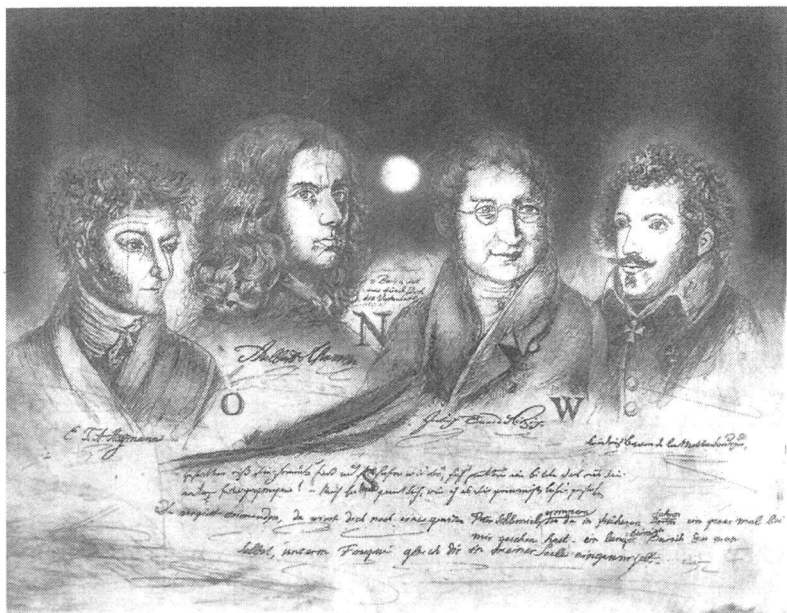
² Ebd., S. XXVIII.

³ Ernst Benz: *Die Vision. Erfahrungsformen und Bilderwelt*. Stuttgart 1969, S. 64.

⁴ Chamisso (Anm. 1), Bd. 1, S. LXXIV.

⁵ Jean-Jacques Rousseau: *Bekenntnisse*. Nach der Übersetzung von Levin Schücking neu bearbeitet und herausgegeben von Konrad Wolter und Hans Bretschneider. Leipzig/Wien o. J. [1786 ff.], Bd. 2., S. 214.

⁶ Vgl. dazu Alexandra Hildebrandt: *Lebwohl, du heiterer Schein! Blindheit im Kontext der Romantik*. Würzburg 2002, S. 151-180.



Bernd Lehmann: Nordsternbund (v. l. n. r.: E. T. A. Hoffmann, Chamisso, Hitzig, Fouqué)
28,5 x 22 cm, 90 Exemplare

schreibt er im Jahre 1819 an Rosa Maria Varnhagen. Ihr hatte er sich schon 1811 anvertraut: „Freilich geht es mit den Jahren hinab, und jedes Ziel scheint mit ihnen zu weichen; aber auch deshalb will ich nicht murren“. Im Februar 1811 notierte sich der gerade dreißigjährige Chamisso die melancholisch-lebensmüden Verse, in der das einfache „alt“ wiederholt ohne verborgene Steigerungsmöglichkeiten erscheint:

Bin so alt geworden,
alt und schwach und blind
Ach! verweht mein Leben,
Wie im Nebelwind!⁷

Mit der vorgegebenen Bild-Richtung „Norden“ schließt Lehmann inhaltlich an die Rousseau-Chamisso-Radierung an, denn für den Dich-

⁷ Werner Feudel/ Christel Laufer (Hgg.): Adelbert von Chamisso. Sämtliche Werke in zwei Bänden, München 1982, Bd. 1, S. 62.

ter war der Norden⁸ nicht nur feierlich bedeutendes Symbol für Glück im allgemeinen und Ort der Wissenschaften im besonderen, sondern auch für notwendiges Werden und Vergehen. Unter dem 21. Juli 1815 findet sich in seinem „Tagebuch“ der Weltreise die Eintragung: „Stüden und Norden sind wie Jugend und Alter; zwischen beiden denkt sich jeder, so lang er kann; alt sein und dem Norden angehören will kein Mensch.“⁹ Am 24. Mai 1827 teilt Chamisso Rosa Maria Varnhagen mit, daß seine Haare zwar grau geworden sind, aber das Herz sei noch „frisch“, „und alt wird man in gewissem Sinne nicht, wenn man es selbst nicht zuläßt.“¹⁰

Vordergründig aber ist diese Radierung ein Bild freundschaftlicher Verbundenheit. Es zeigt die Porträts von E. T. A. Hoffmann, Chamisso, Julius Eduard Hitzig und Friedrich de la Motte Fouqué eingebettet in ihren Dichterhimmel, über dem der Polarstern aufgegangen ist. Lehmann stellt den jüdischen Verleger, Juristen und Schriftsteller Julius Eduard Hitzig (geb. Itzig, 1780–1849) bewußt neben Chamisso. Er war zeitlebens sein väterlicher Freund und späterer Biograph. Stets blieb er ihm das „centrum gravitatis“ und der „Probierstein aller Gedanken“. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wandte sich Chamisso den Berliner literarischen Kreisen der Romantik zu. Durch seine Beziehungen zur Dichtergemeinschaft „Nordsternbund“, dem neben diesen Freunden u. a. auch Heinrich Julius Klaproth und David Ferdinand Koreff angehörten, festigte sich seine Vorliebe für deutsche Sprache und Literatur. Die Dichtergemeinschaft pflegte Nachdichtungen aus der von der Frühromantik wiederentdeckten Weltliteratur. Poesie, Philosophie, Moral und Religion sollten in der Reflexion erfaßt und durch potenzierendes Denken über sich hinausgeführt werden. Ziel dieses Romantikerbundes war das Streben nach höchstmöglicher Freiheit. Als Region der Freiheit, der Aufklärung und der Wissenschaften wurde der „Norden“ gewählt. Der Freundeskreis entlehnte seine Ansichten von August Wilhelm Schlegel, der in Berlin von Herbst 1801 bis Frühjahr 1804 mit großem Erfolg öffentliche Vorlesungen *Über schöne Kunst und Literatur* hielt.

⁸ Zur Bedeutung des Nordens im Werk Chamissos vgl. Alexandra Hildebrandt: Die Poesie des Fremden. Neue Einblicke in Adelbert von Chamissos „Peter Schlemihls wundersame Geschichte“. Frankfurt a. M. 1998, S. 125.

⁹ Chamisso (Anm. 7), Bd. 2., S. 93.

¹⁰ Robert Fischer: Adelbert von Chamisso. Weltbürger, Naturforscher und Dichter. Vorwort von Rafik Schami. München ⁵1994, S. 177.



Bernd Lehmann: Du bist mein einziges Licht
29,5 x 23 cm, 90 Exemplare

Diese Radierung wirkt auf den Betrachter unaufdringlich, tief und leise. Das Bild wird zum Sprechen gebracht, wenn man es mit „fühlen-dem Herzen“ ansieht. Lehmanns Arbeiten würden missverstanden werden, wenn wiederkehrende Symbole wie Feder und Rose nur als Zierat und Dekoration wahrgenommen würden. Wer das tut, hat seine Arbeiten nicht verstanden. Nie würde er nur das malen, was er vor sich sieht – wichtig ist ihm vor allem die Wiedergabe dessen, was er in sich sieht. Die Rose, dieses alte abendländische Symbol der *unio mystica*, ist in den Radierungen Bernd Lehmanns auch ein Symbol der Andacht, der Liebe und der Schönheit. Sie bildet zusammen mit der Schreibfeder den Rahmen für Chamissos Hochzeitsbild. Im Gegensatz zum überlieferten Bild, das den Bräutigam seiner jungen Braut angleicht, zeigt Lehmanns Radierung den in die Jahre gekommenen Dichter neben seiner Ehefrau. Am 25. September 1819 heiratet Chamisso Antonie Piaste, eine Ziehtochter Hitzigs. Er kennt sie schon als Kind, doch wagt er kaum zu hoffen, von der damals gerade Achtzehnjährigen das Jawort zu erhalten. Bis zu seiner Eheschließung sind etliche seiner Gedichte durch einen melancholisch-lebensmüden

Ton gekennzeichnet. Im Sommer 1819 schreibt er das Gedicht *Adelbert an seine Braut*. Seine beschädigten Sinne (blind, taub) konnten wieder geheilt werden:

Ich schlich so blöd für mich allein,
 Ich wälzte so mich in den Staub,
 Ich war so blind, ich war so taub,
 Ich war so nackt, ich war so kalt.
 Ich war so arm, ich war so alt,
 Und bin nun aller Siechheit los.¹¹

In den Augen seiner Familie war die Verbindung mit einer mittellosen Bürgerlichen etwas Unerhörtes, doch ließ sich Chamisso davon nicht beeindrucken. Knapp ein Jahr vor Chamissos Tod, am 21. Mai 1837, stirbt seine Frau. Die folgenden Erinnerungsbilder, die Chamisso kurz vor seinem Tod „aufgingen“, zeigen, wie der Dichter die Anwesenheit der untergegangenen Vergangenheit erzwingt. Chamisso schreibt in der letzten Zeit vor seinem Tod im Rückblick auf sein Leben:

Ich werde alt, das Gedächtnis für die jüngste Zeit geht mir aus, und mich erschrecken Töne, Worte, Bilder aus meiner frühesten Kindheit, die mir unversehens aufgehen [...], und ich träume nur vom Schlosse Boncourt und dem Regiment Götze, kaum einmal von meiner Frau, kaum von meinen Kindern, denen ich doch lebe [...] ich fühle wohl, daß es Abend ist.¹²

Das Zitat bestätigt einmal mehr, daß sich das menschliche Leben nur in der Macht und Andacht erinnerter Bilder (griechisch „phantasmata“, lateinisch „imagines“) selbst erfassen kann. Von daher werden auch die *Sibyllinischen Verse* verständlich, die Emilie Piaste von ihrem Schwager Adelbert von Chamisso zu Weihnachten 1821 erhielt:

Wenn Lebensbilder [!] sich verwirrt bewegen,
 Und fast wie Rätsel unserm Aug gestalten,
 Kann Seherskunst nur ihre Deutung hegen.
 [...]
 Aus düstern Klosters Hallen, sondergleichen,
 Erschallen Stimmen, die dem Maulwurf rufen,
 Bemüht zu greifen in des Schicksals Speichen.¹³

¹¹ Chamisso (Anm. 7), Bd.1, S. 486.

¹² Adelbert von Chamissos Werke. Besorgt von Friedrich Palm. 6 Bde. 5. vermehrte [und berichtigte] Auflage Berlin 1864, Bd. VI, S. 244.

¹³ Chamisso (Anm. 1), Bd. 1, S. 707 f.